

Selbstlos wie eine Mutter

Verkündigungsbrief vom 27.10.1996 - Nr. 42 - 1.Thess 1,5-10

(30. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 42-1996

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

Paulus weiß sich vom König aller Könige gesandt. Als Bote Jesu Christi könnte er mit dem Bewußtsein seiner Auserwählung und Würde auftreten, auf seiner Autorität bestehen, Achtung und Respekt verlangen. Er verzichtet darauf. Er wählt statt dessen den selbstlosen und aufopfernden Dienst in gütiger Milde. Wie eine Mutter tritt er auf, die ihre Kinder stillt, hegt und pflegt. Er geht den linden Weg gütiger Milde. Eine gute Mutter bietet ihrem Kind die Muttermilch. In der Liebe des Herzens zu den Kleinen vergißt sie sich selbst.

An anderer Stelle spricht Paulus von den Geburtswehen, die er um seine Seelsorgekinder leidet, bis Christus in ihnen Gestalt gewonnen hat. Diese selbstlose, sich an andere verschwendende Liebe wirkt Großes.

- In unseren Worten und Werken müßten wir Priester und Seelsorger uns an ihnen messen lassen. Neubekehrte und soeben Getaufte bedürfen als neugeborene kleine Kinder Gottes der geistigen, unverfälschten Milch. Erst später vertragen sie feste Speisen. Ohne herzliche Selbsthingabe des Missionars, der in mütterlicher Weise auftritt, kommt den Christen Gottes Wort wie ein hartes Stück Brot vor. Sie können es nicht verdauen.

Kleinen und Schwachen muß man nährende Milch reichen. Wenn die Lehrer des Glaubens große Liebe zu den Seelen haben, dann treten sie als Seelsorger auf und versuchen das Wort Gottes mit großer Liebe weiterzugeben. Die Thessalonicher haben am Evangelium Gottes teil durch Paulus, der sie auch an seinem Herzen teilnehmen läßt, weil er sie persönlich in sein Herz geschlossen hat. Sie sind ihm selber lieb geworden. Er hat im Verlauf der Gemeindegründung Einzelseelsorge durchgeführt.

Wer die Welt für Christus und seine Kirche erobern will, der muß unter vier Augen von Mann zu Mann reden. Einzelne wirklich Bekehrte tragen das Gemeindeleben. Die Organisation hält nur, wenn ein lebendiger Organismus heranwächst.

- Dabei verdient sich Paulus tagsüber sein Brot durch Ausübung seines Handwerks als Zeltmacher. Erst nach Feierabend, in den Abend- und Nachtstunden, war er dann seelsorglich tätig. Durch seine Erwerbsarbeit wuchs die Mühsal seiner Missionierung erheblich. Er wollte auf allen Eigennutz verzichten, sich nicht von gemeindlichen Geld- und Almosenspenden abhängig machen. Nur so blieb ihm der Rücken frei für die selbstlose Glaubensverkündigung.

Wenn dieser Paulus zur Nachfolge Christi aufruft, dann verstehen wir, daß er zugleich darum bittet, ihn selbst nachzuahmen. Das kann nur der verlangen, der selbst Christus nachahmt in seiner apostolischen Lebensform, was ein doppeltes

meint: Annahme des wahren Glaubens und sittliche Nachahmung des Erlösers. Wer den Glauben verkündet, wirkt nur dann glaubwürdig, wenn mit dem gepredigten Evangelium die persönliche Heiligkeit verbunden ist. Das Amt bezeugt und verteidigt den wahren Glauben. Das Leben muß dem Glauben folgen und glaubwürdig bestätigen. Dann werden Bischöfe und Priester vertrauenswürdig. Die Wahrheit des Evangeliums im Bunde mit vorbildlicher, apostolischer Vollkommenheit.

Diese Einheit überzeugt. Sie fehlt heute in der Kirche weithin.

- Nicht einmal die Wahrheiten des Glaubens werden wirklich verbreitet. Schon die Predigten strotzen bei vielen nur so von Irrtümern. Von der persönlichen Heiligkeit kann dann erst recht keine Spur dasein. Durch die Amtsträger soll sich ja in der Kirche der Geist Christi verleiblichen. Wenn die Kirche der Leib Christi ist, dann muß kirchlicher Geist herrschen bei allem, was Bischöfe und Priester sagen und tun.
- Was wir brauchen ist die „*dilectio ecclesiae*“ (die Liebe zur Kirche), das „(con)sentire cum Ecclesia“ (das Fühlen und Leben mit der Kirche).

Unter dieser Voraussetzung ergeht es uns dann so wie Paulus: Gottes Wort löst geistliche Freude in uns aus und innere Beglückung. Denn dahinter steht dann der Heilige Geist, der ein fröhliches Ja, eine freudige Zustimmung zu allen Glaubenswahrheiten weckt. Bei den Zuhörern löst solche Verkündigung innere Freude aus, wenn sie wirklich gläubig sind. Unser Glaube ist nur dann gesund, wenn er froh macht. Diese tiefere Glaubensfreude hält bei Verfolgung und Drangsal stand. Der Angegriffene bewährt sich und seine Freude nimmt zu.

Im Gefängnis singt Paulus mit *Silas* Loblieder auf Gott. Die tiefere Freude am wahren Glauben kommt vom Heiligen Geist. Sie hält stand in Verfolgung und Qual, ja sie nimmt noch zu. Denn es ist die österliche Freude, die Frucht des Kreuzestodes Jesu. Dafür soll Thessalonich als verkehrsreiche Handelsstadt für ganz Griechenland wie eine Stadt auf dem Berg ein Vorbild und Muster sein. Ihr lebendiger Glaube ist in sich Werbung, wie ein helles Lied, das über die Berge hallt. Ein froher Glaube bringt christliches Leben hervor. Er läßt sich nicht in die Herzen einschließen. Er schreitet über sich hinaus, wird selbst zur Mutter apostolischer Arbeit und missionarischen Erfolges.

Die Gründung der ersten christlichen Gemeinde in Europa löst großen Jubel in der Urkirche aus. Man erzählte weiter, was Gott Großes durch Paulus getan hatte. Von den jüdischen Synagogen aus gelangte die Botschaft zu den Heiden. Man sprach untereinander über den wahren, dreifaltigen Gott. Er ist lebendig und sein Sohn starb für alle am Kreuz. Das war der erhoffte Messias, der als Richter aller endgültig wiederkommen wird.

Diese grundlegenden Wahrheiten empfand man nicht als theoretische Sätze, sondern als Richtlinien für ein ganz anderes, neues Leben, verbunden mit der Umkehr zum wahren, lebendigen Gott, der uns das ewige Leben schenken will. Die Menschen sahen ihr bisheriges heidnisches Leben an wie aus der Bahn geworfen. Man kam sich vor wie auf ein neues Gleis gesetzt. Im liebenden Gottesdienst erfuhr

man eine neue Zuversicht voller Hoffnung und Erwartung auf den wiederkommenden Christus.

Das alles beschränkte sich nicht auf die Anbetung Gottes am Sonntag, auch die Werkstage waren Tage geworden, die Gott gehörten, weil die Christen sein Eigentum geworden waren. Der christliche Glaube, der die Seelen bekehrte, machte ihnen auch klar, daß diese dem kommenden Strafgericht dann entkommen würden, wenn sie treu am neuerkannten Weg festhalten würden. Dieses Vertrauen stützt sich auf den König der göttlichen Barmherzigkeit, Jesus Christus. Von ihm erwartet man beim kommenden Zornesgericht Gottes Rettung und Heil.

In erwartungsvoller Zuversicht wollte man sich wirklich vorbereiten für seine Ankunft, auf die man mit großer Sehnsucht wartete. Natürlich hoffte man, daß er möglichst bald komme. Aber man wußte auch um die Unbestimmtheit des Zeitpunktes und daß er wie ein Dieb in der Nacht erscheinen werde. Wie einen lieben Besuch erwartete man ihn, während wir heutigen Christen dieses drängende Verlangen nach der Parusie Christi weithin verloren haben. Dadurch haben wir die Energie und Tatkraft des Glaubens aufgegeben. Alles wirkt müde und schlaff. Als Christen warten wir auf das Kommen Christi in Allmacht und Herrlichkeit, sein sichtbares Erscheinen unter dem Zeichen des Kreuzes mit den heiligen Engeln.

Das gibt Mut und Kraft mitten in den Striemen und Narben des Lebens. Durch die persönliche Verbindung mit Jesus werden wir mitten in der Not getröstet und mit Freimut und Zuversicht erfüllt, so daß wir mit Hingabe und Großmut die apostolischen Anstrengungen ertragen. Denn als Priester der Kirche verkünden wir wie Paulus nicht uns selbst, sondern die Pläne der Weisheit Gottes im Auftrag Gottes. Lauter und arglos sollen wir auftreten, ohne versteckte Hintergedanken. Dann kann Gottes Werk hinter unserer Menschenart aufleuchten wie ein Licht in dunkler Nacht.

Selbstlos und lauter sollen Gottes Zeugen, Bekenner und Seelsorger auftreten. Die Hörer werden dann leichter Gottes leise Sprache hinter ihren Worten vernehmen. Dann werden sie den Schatz im Acker finden, wenn sie selbst gutwillig und lauter sind. Lehrende und lernende Jünger des Heiligen Geistes werden dann einander helfen, damit alle Gott und nicht Menschen gefallen, um für das Reich Gottes tauglich gefunden zu werden. Man darf den Menschen nicht sophistisch nach dem Munde reden. Der Welt- und Zeitgeist darf nicht an die Stelle des Heiligen Geistes treten, wenn man bei der göttlichen Offenbarung und absoluten Wahrheit bleiben will. Nicht Schmeichelei und Ehrsucht darf als Motiv hinter Predigern und Seelsorgern stehen. Es muß um die Unbestechlichkeit des göttlichen Wortes gehen.